



LEONHARD F. SEIDL

Django ermittelt in Bayern

30 Rätsel-Krimis

NR. 13

SPANNUNG

GMEINER





LEONHARD F. SEIDL

Django ermittelt in Bayern

30 Rätsel-Krimis

SPANNUNG

GMEINER



NR. 13

Leonhard F. Seidl

Django ermittelt in Bayern

30 Rätsel-Krimis

SPANUNG

GMEINER



IMPRESSUM

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2015

Lektorat: Sven Lang

Herstellung: Julia Franze

E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Wieselpixx – Fotolia.com

ISBN 978-3-8392-4838-6

DER ANFANG VOM ENDE - MURNAU-KRIMI

Wie der Kugler Lois jung war, da hat's noch ein Testbild im Zweiten, einen Pumuckl auf Schallplatten und einen Zivildienst gegeben. Und in seiner Wohnung einen riesigen Verhau. Was auch der Anfang vom Ende war. Aber davon später mehr.

Nach der Realschule in Erding wollte der damals 18-jährige Lois raus in die Welt, raus aus Isen. Es ist ihm nicht leicht gefallen, vor allem, weil er ein Jahr zuvor seine Eltern bei einem Flugzeugunglück verloren hat. Die Oma war die Einzige, die er noch gehabt und die ihn gehabt hat. Aber damals war sie auch noch um einiges fitter als heute. Mit ihr hat er im Haus seiner Eltern gewohnt, einem windpockennarbigen alten Bauernhaus am Ortsrand von Isen. Jetzt liegt's nicht mehr am Ortsrand, weil Isen mittlerweile gewachsen ist; genau wie dem Lois sein Bauch.

Damals haben's zum Lois schon ›Django‹ gesagt, weil er seinen Ledermantel, die Cowboystiefel und den Hut überhaupt nicht mehr ausgezogen hat. Eine Zeit lang hat er sogar noch einen Holzsarg hinter sich hergezogen, genau wie der Franco Nero in dem gleichnamigen Western. Aber das hat er sich bald abgewöhnt, weil er vom Seil wunde Schultern gekriegt hat, und der Renner Anton vom Dorfener Anzeiger schon vor der Haustüre gestanden ist, um einen Artikel über ihn zu schreiben.

Kurz nachdem er seinen Zivildienst in der Unfallchirurgie in Murnau angefangen hat, ist ihm die Maria über den Weg gelaufen. Es war Liebe auf den ersten Blick. Zumindest für den Lois. Die schwarzen Haare, die dunklen Augen, er hat

gar nicht mehr wegschauen können, was der Maria ein bisserl unangenehm war. Genau wie sein komischer Aufzug. Weil am Tegernsee, wo sie her war, hat's zwar Trachtler gegeben, aber keine Cowboys. Und als Kind war sie schon immer lieber die Indianerin gewesen. Bei der Mondscheinfahrt auf dem Staffelsee hat sie der Lois dann als erster Mann zum Tanzen aufgefordert. Worauf ihr Herz samt ihre Füße Rock 'n' Roll getanzt haben. Was danach passiert ist, das bleibt den beiden ihr Geheimnis.

Man kann sagen, der Lois war seit Langem mal wieder richtig glücklich. Nach dem Dienst in der Klinik hat die Welt nur ihm und seiner Maria gehört: der See, die Berge und der weiß-blaue Himmel. Weil der Lois aber auch noch schlafen hat müssen – er braucht mehr Schlaf als die meisten Menschen –, ist er nicht dazugekommen, seine winzige Zivibude aufzuräumen, was der Maria ziemlich gestunken hat.

Und jetzt steht er da, der Lois, vor der Tür von seiner Wohnung. Wie er zum Frühdienst gegangen ist, hat die Maria noch geschlafen, weil's gestern wieder einmal tanzen waren.

Der Lois macht also die Tür auf und sofort kommt ihm ein Schwarm Obstfliegen entgegen, und riechen tut's auch nicht besonders gut. Schnell macht er die Tür hinter sich zu, da seine Nachbarn ja nicht unbedingt etwas von dem naturwissenschaftlichen Experiment mitbekommen sollen. Die Küche mit dem dreckigen Geschirr von der ganzen letzten Woche lässt er links liegen und steigt über den Berg Wäsche. Er will sich einfach nur noch zu Maria legen und ratzen. Aber Maria ist nicht da. Auf dem Tisch, wo heute Morgen, zwischen einem überfüllten Aschenbecher und Bierdosen, ein drei Tage alter Salat stand, liegt ein Zettel. Es ist Marias Schrift. »Sacklzement!«, flucht er, weil er die Kaffeetasse umgeschmissen und die schwarze Brühe über den Zettel verteilt hat. Deswegen kann er jetzt auch nicht mehr alles lesen: »Jetzt ist endgültig Schluss. Hier

verschimmelt man ja. Ich bin weg. Für immer. Dein S.«
Dein S.? Hat sich sein Sternschnuppsi verschrieben, weil sie so sauer war?

Sein Herz beginnt, mit seinem Kopfschmerz um die Wette zu hämmern. In der letzten Zeit haben sie sich öfter gestritten. Wegen der Unordnung in seinem Zimmer und weil er einer Kollegin angeblich schöne Augen gemacht hat. Die Oma hat ihn gewarnt, wie er es ihr am Telefon erzählt hat, dass das einmal ein böses Ende nehmen wird mit seinem Saustall und dem Dschambsderergehabe. Aber dass die Monika einfach ohne ein Wort abhaut, damit hat er nicht gerechnet. Django reicht's jetzt auch endgültig. So hat sein Leben keinen Sinn mehr. Er wird es beenden, wie es sich für einen Cowboy gehört. Also langt er nach seiner Pistole, seinem Deringer. Tauscht seine Jesuslatschen gegen die Cowboystiefel und den Kasack gegen den Ledermantel und den Hut. Jetzt ist er bereit für das Ende. Das Wasser wird der Henker sein.

Er liefert sich der brütenden Hitze des Sommertages aus. Geht zum See hinunter. Ruft sich noch einmal die unvergesslichen Momente mit seiner Maria in Erinnerung. Wie sie in der Nacht nackt im See gebadet und miteinander eine Weißwurst gezuzelt haben; jeder an einem anderen Ende. Dann steht er am Ufer. Schaut aufs Wasser. Die kleinen Wellen ähneln klagenden Mündern. Wie der Mund von Maria. Für deren Worte seine Ohren taub waren.

Schließlich dreht er sich um und geht. Lässt das Seeufer hinter sich. Kauft von seinem letzten Geld Putzmittel. Zuhause wartet Maria schon auf ihn. Fällt ihm um den Hals und erzählt Tränen lachend, was auf dem Zettel stand.

Was stand auf dem Zettel?

LÖSUNG

»Jetzt ist endgültig Schluss. Hier verschimmelt man ja. Ich bin weg. Für immer. Dein Salat.«

TREIBWILD - DACHAU-KRIMI

Der Lois sitzt mit der Oma beim Wirt z'Dachau und verdrückt gerade einen Knödel. Urlaub machen s' vom stressigen Detektivalltag. Da schreit der Treibel den Endres an, dass der seinen Bierdunst riechen kann: »Lass die Finger von unserm Wald! Nur damit du und deine Freunderl die Viecher wie bei einem Computerspiel abschießen könnt, braucht's nicht den ganzen Wald kaputtmachen.«

Gestern schon haben sich die beiden beim Wirt gestritten. Der Jäger Endres möchte möglichst viel Wild im Wald haben. Und der Naturschützer Treibel möglichst wenig, weil das die Bäume zerbeißt. Aber weil der Stadtrat Endres am längeren Hebel sitzt, hat der Treibel bis jetzt immer den Kürzeren gezogen. Bis jetzt.

Der Endres lässt sich davon nicht beeindrucken, schaut nicht einmal von seinen Karten auf. Seelenruhig sagt er: »Eigentlich würde ich dich ja mögen, Treibel. Wennst nicht so ein grüner Gschwoischädl wärst.«

Das ist dem Treibel jetzt endgültig zu viel. Er langt dem Endres eine, dass der ganze Wirt aufhorcht und die Oma den Kopf schüttelt.

Am nächsten Tag in der Früh spaziert der Lois allein durch die Dachauer Amperauen. Er braucht ein bisserl seine Ruhe, weil er die Maria so vermisst. Die Sonne wacht gerade auf. Es riecht nach Wald und Wasser. Dampf steigt auf.

Aus der Ferne hört der Django Hunde bellen und kurz darauf Jagdhornbläser. »Hört sich ganz so an, als würde da gerade eine Treibjagd eröffnet werden«, denkt er sich ganz richtig.

Der Django treibt sich trotzdem den ganzen Tag in den Amperauen herum, er braucht das manchmal. Wird ihn schon keiner abschießen. Ein Schuss ertönt. Der Django duckt sich, kriegt ein komisches Gefühl und langt nach seinem Deringer. Da sieht er den Endres hinter einem Baum, wie er sich ans Herz greift. Und umfällt.

»Jagen ist also nicht nur für die Viecher gefährlich«, denkt Django, wie der tote Endres mit einem blauen Auge vor ihm liegt. Aber noch bevor er seinen Gedanken zu Ende bringen kann, stehen zwei Jäger in Warnwesten vor ihm. Im Spalier haben sie ein rothaariges Manderl mit hängendem Kopf; den Treibel.

»Das ist jetzt aber kein Fasan«, sagt Django und schaut die beiden fragend an.

»Das ist der Treibel. Ein Grüner«, sagt der mit dem aufgeschwemmten Gesicht.

»Aha«, sagt der Django in Cowboymanier, schiebt sich einen Kautabak in den Mund und wartet.

»Von dem hat der Endres das blaue Aug'«, sagt der andere mit der Brille.

»Und warum sollte er den Endres erschossen haben?«

»Weil er sich immer wieder mit dem Endres gestritten hat. Angeblich, weil das viele Wild die Bäume kaputtmacht.«

»Und macht's das?«, hakt Django nach.

»Scho«, sagt der mit der Brille. Dadrauf lässt der Aufgeschwemmte den Treibel kurz los, haut seinem Jägerkollegen eine auf den Hinterkopf und sagt: »So ein Krampf. Nur wenn's zu viele sind.«

»Und sind's das?«

»Nach der Jagd nimmer«, sagt der Aufgeschwemmte. Jetzt wird's dem Django zu blöd und geht mit dem Treibel ein

paar Schritte, die Hände an seinem Deringer, falls er strawanzen gehen würd.

»Stimmt das, was die gesagt haben?«

»Erschossen hab ich ihn nicht.«

Da brettern auch schon die Schandi mit Blaulicht in den Waldweg. Weil der Treibel kein Alibi hat, bringen sie ihn auf die Wache.

Django überlässt den Sheriffs die Suche nach dem Endres seine Mörder. Er steigt lieber auf einen Jägerstand. Schaut über die Bäume bis zur Amper. »Von wo aus der Treibel wohl geschossen hat?« Er geht zum Ufer. Ein Vogel zwitschert. Deswegen hört er auch den Jäger nicht kommen.

»Florian Sachs«, stellt der sich vor. »Ich habe da was gesehen.«

»Und was bitte?«, sagt Django ungeduldig.

»Wissen S'. Eigentlich ist mir das unangenehm. Aber ich habe gesehen, wie der Braun geschossen hat, nachdem das Signal ›Treiber in den Kessel‹ geblasen worden war. Also nachdem er aufhören hätt müssen, in die Richtung zu schießen, aus der der Endres gekommen ist. Er hat's aber g'macht.«

»Und können Sie sich vorstellen, warum er das g'macht hat?«

Der Sachs fährt sich fahrig an die Nase. Steckt die Hände in die Hosentasche und spielt darin herum. Da fällt dem Django was auf. Er sagt aber erst einmal nix.

»Wissen S', der Braun war scharf auf den Vorsitz vom Jagdschutz- und Jägerverein.«

»Wenn das kein Grund ist«, murmelt Django und linst wieder auf die Amper.

»Und der Endres, Gott hab ihn selig«, sagt der Sachs und bekreuzigt sich, »war doch unser Vorsitzender.«

»Sind Sie eigentlich auf irgendwas scharf?« Der Sachs schaut wie ein Schweiberl, wenn's blitzt. »Weil's die ganze Zeit Taschenbillard spielen.«

»Und wie der auf was scharf ist«, sagt der Jäger mit der Brille, der gerade zu ihnen gestoßen ist. »Auf den Endres seine Frau, die jetzt die Lebensversicherung von ihrem Mann kriegt. Und auf den Posten als Vorsitzender vom Verein.«

Der Sachs hebt die Hände abwehrend in die Höhe.

»Räumens doch mal bitte Ihre Taschen aus«, sagt Django bestimmt und langt nach seinem Colt am Gürtel.

Was glaubt Django, in der Hosentasche vom Sachs zu finden?

LÖSUNG

Die Patronenhülse, die aus dem Gewehr stammt, mit welchem der Endres erschossen worden ist.